

Toten- / Ewigkeitssonntag 25.11.2018 –

Ansprache bei der Trauerfeier auf dem Friedhof

Text: Offenbarung 21,1-6 – Codekan Dr. Gottfried Claß

Liebe Gemeinde,

vor einiger Zeit habe ich ein Buch gelesen, das mich sehr berührt hat.

Es heißt: *Kein Abend mehr zu zweit.*

Darin beschreibt eine Frau ihren Weg der Trauer. Und so beginnt sie:

Es ist Sommer, der Kirschbaum hat wieder reichlich Früchte,

im dritten Jahr nun schon,

seitdem du gegangen bist,

mein Mann, mein toter Mann.

Der Baum hat einfach so getan, als ob nichts geschehen wäre,

und ich war zutiefst empört, dass er überhaupt wieder blühte.

Wie konnte er denn deinen Tod ignorieren?

Ich meinte, alles müsse innehalten,

die Sonne dürfe nicht mehr aufgehen,

die Pflanzen müssten verdorren - so wie ich.

Und dann geht die Sonne wieder auf,

Bäume grünen, Kirschen reifen, Laub fällt,

und der Schnee, der große weiche Beschützer, hütet den Winterschlaf.

Natur zeigt keine Trauer.

Sie zeigt uns nur, was ein Menschenleben im ewigen Kreislauf ist.

*Sie lehrt uns Vergänglichkeit: **Werden. Wachsen. Vergehen.***

Eines Morgens saßen wir noch heiter beisammen.

Alles war wie sonst.

Frühstück, Ausblick auf den Tag, Pläne fürs Wochenende.

Es war ja Freitag. Alles wie sonst.

„Also dann, bis später – und mach's gut!“

Und dann gab es keinen Abend mehr zu zweit.

Du machtest dich auf zur letzten, der endgültigen Wanderschaft.

Der Tod nahm dich mit.

Und für mich brach eine Welt zusammen...“ (Uta Schlegel-Holzmann).

Ich kann mir vorstellen, dass die Frau, die das geschrieben hat, Gedanken und Gefühle ausdrückt, die auch manche von Ihnen bewegen. „Du machtest dich auf zur letzten, der endgültigen Wanderschaft...“ Dass es kein Zurück mehr gibt - das ist so schwer zu ertragen. Dass eine gemeinsame Geschichte mit dem Partner, dem Vater, der Mutter, der Freundin –

oder vielleicht sogar dem Kind einfach nicht mehr weitergehen soll!? Immer wieder stoßen wir darauf: Jetzt ist sein Platz, ihr Platz leer. Und immer wieder ist es ein Stich ins Herz. Und dann kommen die Geburtstage, die Festtage: Weihnachten Silvester - wie Dornenbüsche können solche Tage für Trauernde am Weg stehen. Gibt es etwas, was hier helfen kann?

Wir brauchen Trostbilder!

Mütter wissen, wie wichtig die sind und Therapeuten ebenso. Wenn wir tief versehrt sind in unseren Seelen, brauchen wir Bilder heilen Lebens. Für Kinder z.B. können das Märchen sein: Wo die schwachen sieben Geißlein gerettet werden und der verschlingende Wolf am Ende im Brunnen untergeht.

Für uns hat heute unser Predigttext wunderbare Trostbilder bereit. Sie wurden dem Seher Johannes in einer Vision zuteil:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Lasst uns ein wenig herumgehen in diesen Trostbildern:

Und das Meer ist nicht mehr - So das erste Bild.

Sie fragen vielleicht: Was soll daran schön sein? Vielleicht steigen bei Ihnen Urlaubsbilder auf von einem wunderbar gekräuselten warmen Meer...

Die Bibel dagegen sieht im Meer das **Unheimliche**. Bei einem Schicksalsschlag, einem plötzlichen Tod – da türmt es sich im Leben plötzlich auf zu meterhohen Wellen, die über dir zusammenschlagen. Du wirst geschüttelt, du bist am Untergehen, der Atem wird dir heute noch knapp, wenn du nur drandenkst...

Komm, sagt der Seher Gottes, du darfst das jetzt vergessen. Alles, was dich hinunterziehen und verschlingen will – es ist nicht mehr. Welche Aussichten! Leben ohne Abgründe des Bösen, ohne die Wellen von Angst und Verzweiflung. Nur mehr leben!

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Was für ein Bild! Johannes malt uns in seiner Vision die Ewigkeit als die **Begegnung zweier Liebenden** vor Augen, als die Hochzeit von Braut und Bräutigam. Ewigkeit – für viele klingt dieses Wort seltsam kalt und farblos. Aber hier wird es beseelt, fängt an, in uns etwas zum Klingen und Schwingen zu bringen. Ewigkeit – ein Fest der Liebe und unbändiger Lebensfreude. Jetzt erscheint das Du, an dem ich die letzte Erfüllung meines Lebens finde. Es kommt zur Begegnung mit dem, der seinen Abdruck tief in mein Herz gedrückt hat.

Und diese Aussicht kann uns helfen, wenn wir auf dem Friedhof am Grab stehen. Da muss ich nicht nur denken: Hier ist unsere gemeinsame Geschichte begraben und zugeschüttet worden.

Nein, ich kann mir auch sagen: Mein Mann, meine Frau, meine Mutter, mein Vater, unser Kind - ihnen widerfährt jetzt etwas ganz Großes: er und sie darf Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. In dieser Begegnung wird ihnen vollkommene Seligkeit geschenkt. Im Du Gottes finden sie letzte Erfüllung und Frieden, einen Frieden, der nicht sofort wieder gefährdet ist und geraubt werden kann.

Dann kann es trotzdem sein, dass ich im nächsten Moment innerlich aufseufze: „Ach, wenn du doch noch hier bei mir wärst! Du fehlst mir so!“ Der Glaube – deckt unseren Abschiedsschmerz nicht einfach zu.

Aber – er kann eine starke Brücke sein, die hinüberführt in ein Leben, das auch ohne den Verstorbenen wert ist, gelebt und gestaltet zu werden. Der Glaube, dass es dem anderen bei Gott jetzt gut geht, der hilft mir, dass ich mich auch wieder freuen, wieder einmal lachen kann – ohne schlechtes Gewissen.

Aber die Ewigkeit ist nicht allein in den Bildern beglückender Zweisamkeit zu beschreiben. Es ist die **Stadt, die von oben, vom Himmel kommt.**

Wenn ich manchmal mit dem Fahrrad durch Friedrichshafen fahre, dann bewegt mich der Gedanke: Wie viele Schicksale drängen sich hier auf engstem Raum zusammen. Nicht wenige gehen ihres Wegs in Trauer und Einsamkeit.

Vor dem Horizont einer neuen Welt sieht Johannes, wie die neue Stadt Gottes sich auf das Trauern und Weinen senkt. Was für eine Stadt! Offene Straßen und Plätze – da triffst du Menschen – da hast du Wohnrecht – da spielt Lebensmusik. Und Einer wohnt in dieser Stadt, der durchdringt alle Straßen und Plätze, ist einfach da: Gott selbst. Kein Tempel und kein Königspalast – nein, die „Hütte Gottes“ ist nah bei den Menschen. Das Wort meint im griechischen Urtext sogar: Zelt. **Leben mit Gott – auf Tuchfühlung.**

Was sind das für Aussichten!

Die Trennwände zwischen Menschenwelt und Gottes unzugänglicher Heiligkeit aufgehoben. All die Rätsel unseres Lebens, wo wir mit dem Kopf und unseren Fragen immer wieder schmerzlich auflaufen wie an eine Wand – gelöst, erlöst. Gott wohnt im Zelt, auf Zuruf erreichbar.

Die Schmerzen um unsere Verstorbenen, dass wir Menschen vermissen und sie nicht mehr erreichen - Schmerz auch über eigene dunkle Seiten, Missverständnisse, Lebensfehler, die nicht mehr zu ändern sind: Das ist nun überwunden durch den, der da ist, der alles durchdringt.

Wundert es Sie noch, dass Gott zur **Mutter** wird im nächsten Bild?

Eine Mutter, die sich nicht zu gut ist, ihre Hände nasszumachen mit unseren Tränen. Abwischen wird er die von unseren Augen – wie zart, wie nah. Wo gibt es noch einen solchen Gott außer ihm?

Ach, wär ich da! Bei ihm. In seiner Stadt. Wo Lebenswasser sprudelt für jeden umsonst. Damit wir in Tagen der Trauer und offenen Wunden drüber hinausschauen können. Und dadurch Jasagen zum Leben in all seiner Kostbarkeit, seinem Aufblühen und Vergehen, seinem Glück und Schmerz.

Aber wir müssen zurück aus diesen Trost- und Hoffnungsbildern, zurück in unsere eigenen vier Wände, wo uns vielleicht heute Abend wieder die Einsamkeit und das Vermissen überfällt.

Zurück gehen wir nachher – aber als Menschen, die vorwärtsgehen.

Ich hatte mich in den Bergen mal so richtig im Nebel verlaufen. Wusste einfach nicht mehr, wo`s weitergeht. Da riss der Nebel plötzlich auf und im Sonnenlicht sah ich den Weg und wusste: da geht`s hin.

Noch viel mehr zieht mich das Bild von Gottes leuchtender Stadt. Zieht mich durch die Nebel meines Lebens. Da will ich hin: Wo Gott selbst die Tränen abwischen wird. Da will ich hin, wo am Ende meiner Wege und Irrwege nur noch eines meine Augen überquellen lässt: ewige Freude. Amen.